

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 14

Artikel: Vom Briefmarkensport
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wand. „Lex!“ rief ich, „Lex! I bin im Hennenstall. Wir haben 's Fensterl verfehlt! Mach' auf, Lex!“

Keine Antwort erfolgte. Ich glaubte jedoch ein unterdrücktes Lachen von draußen zu hören.

„Aufmachen, Lex! Hast g'hört!“ trommelte ich weiter. Keine Erhörung. So polterte ich wohl noch eine Viertelstunde.

Während dieser Zeit kam es mir zur Erkenntnis, daß der verfluchte Lex mir einen Posten gespielt hatte. Je mehr ich wütete, desto rasender wurden die Hennen.

Daß man im Haus von dem Spektakel im Hennenstall nichts hörte, dafür fand ich erst später die Erklärung. Der Lennen lag weit nach rückwärts und war von dem Haus durch den Stall und durch den mächtigen Heustadel getrennt. Zudem gingen die Fenster der Schlafkammern alle nach vorn heraus. Bei dem gesunden Schlaf, den ein Bauer hat, hätte ich also wohl noch die halbe Nacht toben können.

Ich beruhigte mich aber schließlich und kauerte mich in stumpfer Verzweiflung in eine Ecke des Hennenstalles, durch dessen Türkl mich der Lex statt durch Brones Fensterl hatte schlüpfen lassen. Ich kam mir unsäglich dumm vor. Ich glaube sogar, ich habe vor Zorn geweint.

Mit mir beruhigten sich auch die Hennen. Sie schienen sich mit meiner Anwesenheit abgefunden zu haben. Nur hie und da flatterte eine herum. Dann aber hockten sie offenbar wieder auf.

Es kommt mir vor, als ob ich einige Zeit geschlafen hätte. Neuerliches Geflatter brachte mich wieder zu mir selber.

Durch die Ritzen im Holzbau des Hennenstalles brachen die Strahlen der Morgensonne. Ich hörte, wie sich Schritte näherten. Ein Rie-

gel wurde zurückgeschoben. Das Türkl tat sich auf. Der helle Morgen schien herein.

Draußen stand das Bronese und lockte die Hennen... „Bull... Bull... Bulliii...“ das Geflügel enteilte dem Stall.

Zulezt guckte das lachende Gesicht des Hennenandiäls in den Stall herein. „Oha, da hockt noch a Gockl drin!“ rief sie.

Ich sprang in meiner Ecke empor, stieß mir den Schädel noch einmal damisch an, kroch durch das Türkl an dem Bronese vorüber ins Freie, setzte wie gehezt mit ein paar Sprüngen über das Hennenstiegerl hinunter und von da fort über den Unger, hinaus beim Gatterl und weit weg vom Gschwenterhof.

Das Hennenandiäl aber hörte ich hinter mir drein lachen, daß es völlig ersticke.

So geschämt, wie damals vor dem Hennenandiäl, habe ich mich in meinem ganzen Leben nie. Noch am gleichen Tage packte ich meinen „Schnerfer“ und wanderte talauswärts, um das Zelt meiner Sommerfrische in einer andern Gegend aufzuschlagen. Den Kranzelscheiber Lex aber könnte ich heute noch bei lebendigem Leib braten.

Gesehen habe ich den Lex nicht mehr. Von der Wirtin in Mtschau erfuhr ich jedoch vor meinem Abschied durch vorsichtiges Herumfragen, daß der Lex schon seit mehr als einem Jahr der Schatz des Bronese war. Aller Voraussicht nach ist er in jener Nacht, während ich im Hennenstall dunstete, selber beim Hennenandiäl fensterln gegangen und hat sich recht ausgiebig über mich lustig gemacht.

Vielleicht hat der Kranzelscheiber Lex im Laufe der Begebenheiten das Hennenandiäl geheiratet. Vielleicht auch nicht. In jedem Fall soll ihn der Teufel holen!

Vom Briefmarkensport.

Wenn man auf Briefmarken zu reden kommt, hört man oft sagen: „Ja, als Schulsebube habe ich seiner Zeit auch solche gesammelt, aber schon lange nicht mehr.“ Damit wird gewöhnlich ein Werturteil über diesen Sport eingeschlossen, wenn auch nicht ausgesprochen, als sei er eigentlich ein bloßer und fast nutzloser Zeitvertreib. Doch ist dem nicht so. Wie die große Zahl der Sammler beweist, die in allen Schichten der Gesellschaft vertreten sind, vermag er ernste und tiefergehende Interessen zu befriedigen.

Einmal ist das Sammelgebiet fast endlos. Nach den neuesten Katalogen darf die Zahl der bis jetzt verausgabten Postwertzeichen überhaupt auf über 40 000 veranschlagt werden, trotzdem sie eine neuzeitliche Einführung sind. Die ersten eigentlichen Briefmarken wurden nämlich 1840 in England eingeführt, und seither ist ihr Gebrauch über die ganze Erde verbreitet. Bekanntlich sind Zürich und Genf 1843 schon dem englischen Beispiel gefolgt.

Die angegebene Gesamtzahl verteilt sich auf die einzelnen Erdteile annähernd wie folgt:

Europa hat etwas über 12 000, Asien etwa 6 500, Afrika über 8 000, Amerika ungefähr 9 500 und Ozeanien über 3 000. Sie alle in den Besitz eines Einzelnen bringen zu wollen, wäre ein vergebliches Beginnen, da ein guter Teil von ihnen nur in wenigen Exemplaren vorhanden ist oder in festen Händen sich befindet; andererseits erforderte das Millionen von Franken, also gewaltige Kapitalien. Eine der größten und reichhaltigsten Markensammlungen der Gegenwart war die des Italieners Ferrari. Sie wurde auf 10 Millionen Franken geschätzt. Er hatte sie Deutschland testiert, aber in Paris aufbewahrt. Durch den Krieg blieb sie in den Händen der Franzosen. Sie wird gegenwärtig in Losen veräußert. Dabei wurden für eine Britisch-Guyana-Marke 210,000 Franken, für eine aus Hawaii 155,000 Franken gelöst. Da noch 17½% Versteigerungskosten zu entrichten sind, beläuft sich der Kaufpreis für diese 2 Märklein auf nahezu 430,000 Franken. Fürwahr teures Papier! Bismlich groß ist schon die Zahl der Stücke, für die mehrere Zehntausend Franken bezahlt wurden.

Nun gibt es aber außer den Seltenheiten und darum hochgewerteten Sachen noch billige die Menge, die zu bekommen schon Gegenstand einer recht regen Sammelstätigkeit sein müßten.

Es ist aber die Möglichkeit geboten und sogar ratsam, das Sammelgebiet einzuschränken. So kann man seine Aufmerksamkeit besondern Markenarten schenken: nur zum Beispiel den eigentlichen Briefmarken, nur den im amtlichen Verkehr gebrauchten Dienstmarken, den Telegraphen- oder den Zeitungsmarken — jene werden allerdings immer mehr durch die Postmarken ersetzt — den Zahl- oder Tarmarken, die eine Ergänzung fehlender oder ungenügender Frankatur sind. Jede dieser und anderer Arten für sich erforderte für nicht einmal gerade weitgehende Vollständigkeit schon reichlich Zeit und Mittel.

Im Allgemeinen wird man allerdings vorziehen, seine Sammlung nach geographischen Gesichtspunkten abzugrenzen. So kann man nur einen bestimmten Erdteil, nur einzelne Länder oder nur eines in den Vordergrund stellen und wird diese Maßnahme treffen nach der besondern Gelegenheit, in den Besitz der bezüglichen Wertzeichen zu gelangen.

Ohne Frage ist die Anlage einer derartigen Sammlung ein treffliches Mittel, sich in die Länderkunde einzuleben. Die Marken selber

geben meist Aufschluß über die Staatsform, ob Monarchie oder Republik; sie sagen, welches das Landesoberhaupt ist; ob es sich um eine Kolonie handelt, und welchem Lande sie angehört. Oft geben die Bilder auf diesen Wertzeichen kennzeichnende Landschaften, Gebäude, eigentümliche Tiere oder Pflanzen oder Bewohner in meist guten Darstellungen wieder, so daß aus ihnen allerlei Belehrung zu schöpfen ist, die leicht aus Büchern und Karten erweitert werden kann und sich dem Gedächtnis gut einprägt.

Nicht minder ausgesprochen ist die Beziehung zur Geschichte. Man kann sich für die auf den Markenbildern dargestellten Größen interessieren und weiter nachschlagen, welches Ereignis zur Ausgabe neuer Postzeichen Anlaß gab. Der Wechsel der Staatsform, der Übergang von der Monarchie zur Republik oder umgekehrt findet auch in ihnen seinen Ausdruck und hat mit den Besetzungen von Gebieten durch landesfremde Truppen vor allem beigetragen zur gewaltigen Vergrößerung des Reichtums an Postmarken im letzten Jahrzehnt. Häufig finden sich diese Ereignisse nicht gerade als neue Ausgaben, sondern durch bloße Aufdrucke verzeichnet, deren Zahl so angewachsen ist, daß sie selber wieder Gegenstand von Sondersammlungen bilden können. Selbstverständlich sind auch die durch den Friedensschluß neugegründeten Staaten und Stättlein nun auch mit Marken in der Reihe der übrigen vertreten; oft sogar mit einer Anzahl, weil ihnen deren Ausgabe ein Mittel war, den Staatshaushalt in besseres Gleichgewicht zu bringen. So haben Deutschösterreich seit 1918 und Fiume seit 1919 bis jetzt schon je über 220 Postwerte in den Handel gebracht, während die Schweiz seit 1850 deren etwa 270 aufweist. Mit-hin ist dem Sammler auch Gelegenheit geboten, seine Marken nach geschichtlichen Ereignissen zusammenzutragen und zu ordnen. In den osteuropäischen Wirren haben auch einzelne Generale sich auf die Ausgabe von Postwertzeichen verlegt und die ungarischen Banden, die das Burgenland heimjuchten, hatten nichts Eiligeres zu tun, als dieses Ereignis ebenfalls auf ungarischen Marken festzuhalten, so sehr ist es auch ein Sport geworden, neue solche Werte in die Welt zu senden, nicht bloß sie zu sammeln.

In den letzten Jahren ist es auch in Übung gekommen, zu besonderen Zwecken Marken auszugeben, so anläßlich einer Ausstellung, eines Jubiläums, zur Erinnerung an geschichtliche

Ereignisse usw. Die Union zum Beispiel hat solche veröffentlicht zum Gedächtnis an die ersten englischen Ansiedler; Holland feierte in solchen den hundertjährigen Bestand seines Königreiches. In aller Erinnerung sind die bei uns im Jahre 1900 verausgabten Marken anlässlich des 25jährigen Bestandes des Weltpostvereins. Aus Belgien haben wir Marken, die an den olympischen Spielen in Antwerpen 1920 zur Ausgabe gelangten. Italien hat einige Dante-, Spanien seine Cervantes-Marken; Japan solche zur Feier der glücklichen Rückkehr des Kronprinzen von seiner Europareise. Livland feiert in einer Markenreihe sogar ein Jubiläum der Flugpost.

Zu Steuerzwecken haben wir solche zum Beispiel in Spanien und Venezuela, dort für Deckung von Kriegskosten, hier für die Bestreitung der Schullasten.

Sympathischer berühren uns die verschiedenen Arten von Wohltätigkeitsmarken: für Kriegsinvaliden, für die Jugend und ähnliche. Von diesen bringen die der Schweiz eine angenehme Abwechslung der Farben in die Reihe der eigentlichen Postmarken. Die Vereinigten Staaten haben solche, die nicht von der Post, sondern von andern Verwaltungszweigen, dem der Landwirtschaft, des Kriegs und anderen ausgegeben wurden, wie solche bei uns 1918 das Industriedepartement, durch die entsprechende Aufschrift gekennzeichnet, in Umlauf setzte.

Auf der Hand liegt, daß das künstlerische Interesse an den Markenbildern rege Betätigung finden kann. Wenn schon den Laien überrascht, in welchem mannigfaltiger Art das kleine Papierstück ausgefüllt ist, wie viel mehr den, der der besonderen Ausführung nach Zeichnung, Farbe prüfend und vergleichend nachgeht. Das ist zugleich ein Kapitel Völkerkunde. Dem Wapenkundigen geben die Postzeichen ebenfalls ein dankbares Feld für seine besondere Betätigung, während ein anderer sich vielleicht mehr durch die mythologischen Darstellungen angezogen findet. Die Wertangaben führen in das Münzwesen der verschiedenen Länder ein; die Sprache des Druckes und dessen Ausführung nach der Schrift können weiterhin zur Prüfung und zum Studium anregen. Also lassen sich da auch philologische und typographische Neigungen wecken und befriedigen.

Wer sich aber auch nur einigermaßen eindruckender mit der Markenkunde abgeben will, darf nicht bei der bloß oberflächlichen Betrachtung

stehen bleiben. Er sollte die Art der Vielfältigung prüfen und darauf achten, ob nicht etwa irgend eine Abweichung von der Norm in Zeichnung, Farbe, Wertangabe oder Aufschrift vorliegt. Eine solche Untersuchung ist für junge Leute eine gute Gewöhnung an scharfes Beobachten, kann sich aber auch lohnen; denn die Ausnahmen von dem Typ sind höher zu werten als dieser und stehen um so höher im Preis, je seltener sie vorkommen. Unsere Walter Telt-Marke hatte früher die Sehne vor, jetzt hinter dem Schaft, die Aufschrift hat verschiedene Ausführung und ein Druckfehler „Helvetta“ gilt zwanzig Mal mehr als der Typ, welches Beispiel für Abweichungen von diesem genügen möge. An den Wertänderungen durch Aufdruck darf man ebenso wenig gleichgültig vorübergehen wie an der Form des Randes und an der Beschaffenheit des Papiers, aus dem die Marke hergestellt ist. Von besonderer Bedeutung sind auch die im Papier eingepreßten sog. Wasserzeichen, die angebracht werden, um Fälschungen zu erschweren; denn für solche wird es nicht leicht halten, Papier mit diesem Zeichen zu bekommen. Die Tatsache nun, daß Fälschungen namentlich von hochwertigen Marken nicht gerade selten sind, macht eine genaue Prüfung und Vorsicht bei Anschaffungen nötig. Das beste Mittel ist, sich hierbei nur an vertrauenswürdige Verkäufer zu halten; die Nachahmungen sind nämlich nicht selten mit außerordentlichem Geschick hergestellt und nur von genauen Kennern herauszubringen. Sogar Schwindelmarken, das heißt nie von einer Postverwaltung ausgegebene, bereichern den Markt zum Schaden von Neulingen im Fach. In der neuesten Zeit ist die Form und Größe der Briefmarken einem größeren Wechsel unterworfen als früher. Große Formate sind wohl bedingt durch den Wunsch, ein eindrucksvolleres Bild darauf zu bringen. Gewöhnlich haben die hochwertigen Marken größere Ausmaße. Sehr groß sind zum Beispiel die Drachentöter Lettlands, für die man die Rückseite von Banknoten verwendet hat.

Auch für sog. Ganzsachen gibt es Liebhaber. Das sind Briefumschläge mit den Wertzeichen, dem Poststempel und der Adresse. Zu ihnen gehören auch die Postkarten, Streifbänder, Geldanweisungen usw. Sie haben meist einen größeren Wert als die Marken für sich allein; denn „auf Brief“ ist eine Empfehlung für die Marken, die er trägt, und sie bietet etwelche Sicherheit für deren Echtheit. Postkarten und Postan-

weisungen sollten immer ganz gelassen werden.

Ein eifriger Sammler läßt ferner die Markenstempel nicht außer Acht, da sie nach ihrer Form und Herkunft ebenfalls Interesse bieten. Maschinenstempel, mit denen in großen Postbureaux die Marken entwertet werden, enthalten nicht selten Mahnungen, z. B.: „Weihnachtspost beizeiten abgeben“ oder Anzeigen wie: „Portogiro spart Noten und Bargeld“ in deutscher und französischer Sprache. Oder die Postverwaltung ist so gefällig, bei besonderen Anlässen die davon herrührenden Postfächer mit einem besondern Stempel zu bedrucken (Stuttgart). Allerdings sind solche Stempel bei den Markensammlern nicht durchaus beliebt, da sie die Wertzeichen nicht bloß für den weitem Gebrauch ungeeignet machen, sondern auch oft ganz verderben. Da kann die Frage aufgeworfen werden, ob die Postverwaltung berechtigt wäre, in der Entwertung so weit zu gehen. Da allerdings die ganzen Briefumschläge sich nicht für eine Schausammlung eignen, verwendet man für diesen Zweck oft bloße Ausschnitte, die außer der Marke noch die Stempel enthalten. Doch haben auch diese meist viel weniger Wert als die Ganzfächer.

So wird nicht zu leugnen sein, daß der Markensport den vielseitigsten Neigungen und Verhältnissen entgegenkommt und sich ihnen anzupassen vermag.

Selbstverständlich erfordert die Behandlung dieser Zeichen, ihre Anordnung in eine übersichtliche und ordentlich aussehende Sammlung wieder besondere Vorkehrungen und besondere Sorgfalt. Gerade wegen der hiefür nötigen Handfertigkeit eignet sich der Sport sowohl für Personen, die mit ihrer übrigen Zeit sonst nicht viel anzufangen wissen, wie für solche, die ihren überarbeiteten Nerven Abwechslung und Entspannung verschaffen sollten. Letztern wird

darum dieser Sport auch von ärztlicher Seite etwa empfohlen.

Im Allgemeinen wird die Frage, ob eine Markensammlung auch eine gute Kapitalanlage sei, mit ja beantwortet werden können, wenn sie gut gehalten ist und ihre Stücke tadellos sind. Wenn nicht alle davon an Wert mit der Zeit zunehmen, so ist das doch recht wahrscheinlich mit einzelnen der Fall. Da wird eben dem einen mehr, dem andern weniger Erfolg winken wie bei aller Spekulation. Es ist schon erwähnt worden, welche fabelhaften Preise Seltenheiten erlangen können. Ein Beispiel einer bedeutenden Wertsteigerung bietet auch die blaue 25er-Marke des Weltpostjubiläums in der Schweiz. Die Kataloge verzeichnen jetzt für die Ausgabe mit feinerem Druck 300 Franken. Immerhin soll hier gerade dieser Seite des Betriebes nicht das Wort gesprochen, sondern nur angedeutet werden, daß er auch kaufmännisch aufgefaßt werden kann. In der Tat ist die Zahl der Geschäfte, die sich in den Dienst der Sammler stellen, gar nicht gering.

Auf jeden Fall wird es nur von gutem sein, wenn die Eltern ihren Kindern bei der Ausübung des Markensportes einige Aufmerksamkeit schenken, ihnen mit Rat und Tat beistehen und es nicht an Anleitung und Unterstützung fehlen lassen. Das nicht des Gewinnes wegen, der dabei herauschauen könnte, sondern weil er ein treffliches Mittel darstellt, die jungen Leute an Sauberkeit und ordentliches Arbeiten, an sorgfältige Beobachtung zu gewöhnen, wie um den hauswäuterischen Sinn zu wecken und zu pflegen. Vielleicht kommen sie auch in den Fall einzugreifen, damit die Sammeltätigkeit nicht in eine Leidenschaft ausartet. Denn niemand sollte sich zum Knecht irgend eines Sportes erniedrigen; die gesunde Überlegung sollte Herr im Hause sein und bleiben. B.

Der Brief.

Und wieder isch es Sohr verby,
Und i ha a di dänkt;
Und i Gedanke lustigmol
Dir warmi Liebi gschänkt.

's nimmt mi halt Wunder alliwil,
Was d' machisch und was d' läßt.
Wie froh wär i, wenn du mir bald
Vo dir es Zeiche gäbft.

Denn würd' mis Härz schier wieder jung,
Und d'Freud chäm wieder dry
Und seiti: ste weßt jeß emol
Do drinne Meister sy.

Sä glaubs, es Briesli, chunts vo dir,
Set gar e groözi Macht;
's isch wie nes Stärndli lieb und hell
I stock-stockdunkler Nacht.

Martha Baumann.